

Meine Entschleunigung durch selbst erteiltes «Vortragsverbot»

«Manchmal leben wir zu hastig – ja, sinnlos und grob. In einem gewissen Sinn können wir gar nicht langsam genug leben. Ich möchte nicht so leben, als hätte ich wenig Zeit. Haben wir Musse, auf jede Erscheinung der Natur zu achten und jedem Gedanken, der uns kommt, nachzugehen. Das Leben soll ein gemächliches Voranschreiten sein durch das Königreich der Natur».

Henry David Thoreau (1996): Aus den Tagebüchern 1837-1861, übersetzt und herausgegeben von Susanne Schaup, Tewes Verlagsbuchhandlung Oelde.

Ich dürfte in meinen 45 Berufsjahren wohl viele hundert Vorträge, vielleicht auch mehr, gehalten haben. Vorträge mit einem gewissen Neuigkeitsgehalt bedingen eine grössere Vorbereitungszeit. Eine Woche ist hierfür einzusetzen, ausser es handle sich um Routinereferate. Die jeweils benötigte Untermalung mit einer PowerPoint-Präsentation liess ich mir im letzten Jahrzehnt mit jeweiligen Kosten von einigen hundert Franken erstellen. Dann kommt die An- und Abreise zum Vortragsort dazu. Am Vortragsort trifft man häufig auf bereits Sensibilisierte. Und bald dürfte die Wirkung eines Referates wieder verpufft sein.

Solche Aktivitäten sind für den Aufbau einer Berufskarriere wichtig.

Man sendet das Signal «hallo, mich gibt es!». Bei den Naturschutz-Aktivitäten herrscht generell das Prinzip der puren Selbstaussbeutung, im Gegensatz zu Bill und Hillary Clinton, Gerhard Schröder oder Joschka Fischer, die angeblich sechsstellige Beträge für Referate kassier(t)en. Im Naturschutz ist der warme Händedruck das Übliche, allenfalls ergänzt durch lokale Süssigkeiten und eine Flasche Wein. Dies ist häufig ein Pinot Noir, der nicht zu meinen Lieblingsweinsorten gilt.

Ein Schlüsselerlebnis mit loriothaftem Charakter machte mir den Entscheid leichter ab dem 70.Geburtstag mit Vorträgen aufzuhören. Ich hatte mir den Rücken mit dem Herumschleppen von schweren Büchern gründlich lädiert. Dabei hatte ich ein Referat in Bern zugesagt, hin und zurück gute sechs Stunden Bahn- und Autofahrt. Ächzend stellte ich mein Auto in Sargans im «Park und Ride» ab und hatte noch Freude am lauten Gequake der dortigen Seefrösche in einem Graben. Die Vortragszusage hatte ich ein Jahr zum Voraus gegeben, was ja mit leerem Terminkalender leichter fällt. Eine Einladung und das Programm zur Veranstaltung bekam ich nicht vorgängig. Der Rücken schmerzte während der langen Bahnfahrt. Eine knappe Stunde zu früh angekommen, erlaubte ich mir einen kleinen Altstadtbummel in Bern, was mich die Rückenschmerzen etwas vergessen liess. Ich sah dann am Veranstaltungsort einige Kollegen im Vortragsaal und freute mich, sie wieder einmal zu treffen.

Ich erfüllte meine gestellte Aufgabe, beantwortete auch einige Fragen. Ich erinnere mich noch einiger markiger Aussagen meinerseits in der Diskussion, wie etwa «Subventionen machen dumm». Es bezog sich in diesem Fall auf den Tourismus, weil hier trotzdem ein Niedergang im Wettbewerb zwischen den Stationen nicht verhindert wird und der Subventionstropf kaum an Alternativen denken lässt. Ich sprach weiter von Biophilie, Eigenwert der Natur, Schrumpfen und geordnetem Rückzug aus den Alpentälern und ertete einiges an Kopfschütteln bei den wenigen anwesenden Alpenpolitikern.

Ich spürte am Schluss der Veranstaltung wieder meinen Rücken und stellte mir die Sinnfrage. Es kam mir als Alternative ein gutes Essen zu Hause mit sardischem Rotwein in den Sinn. Und ich fragte mich schliesslich, was ich denn in Bern verloren hatte. Am Schluss beim nur mehr kurzen Apéro die üblichen Kontakte von Leuten, die für irgendwelche Projekte irgendwelche Unterstützungen wollten. Ich bin ja selbst schuld, dass ich in verschiedenen Stiftungen tätig bin. Es reichte mir schliesslich im Laufschrift noch auf den letzten Zug im fast leeren Hauptbahnhof. Dort erwischte ich gegen 22 Uhr noch ein Salami-Sandwich als Abendmahl. Es war allerdings alt-trocken, sodass ich daran fast erstickte. Das Bistroabteil im Zug war bereits geschlossen, um das benötigte Mineralwasser zur Linderung zu kaufen.

Ich liess während der Rückfahrt nochmals den Abend Revue passieren. Für die Teilnahme an der Veranstaltung wurde mir gedankt, das war's. Halt, ich bekam ja noch die Süssigkeiten, die ich nicht mag. Mein Bahnticket durfte ich wie üblich selbst bezahlen. Die sonst häufig übliche Flasche Wein wurde mir allerdings erspart. Ich habe noch zu Hause eine grosse Sammlung von Einzelflaschen.

Als Fazit des Abends meinte ich, dass meine «missionarische» Leistung endgültig übererfüllt sei. An diesem Abend hatte ich weiters das Gefühl, ich käme nie mehr nach Hause. Der «Lumpensammler» in Richtung Chur, genannt Regionalzug, hielt in Siebnen-Wangen, Ziegelbrücke, Walenstadt, Flums und kaum jemand stieg aus. Schliesslich die fast geisterhafte Ankunft um 0.30 Uhr in Sargans. Es begrüsst mich ein Seefrosch mit nur einem einzigen Quack. Ich kam um ein Uhr nach Hause, trank einen Liter Mineralwasser. Am nächsten Morgen kam ich kaum aus dem Bett, der Rücken.

Dann fiel der endgültige Beschluss, auch diesen Teil der «Karriere» zu beenden. «Hauptschuld» trug dieses erbärmlich trockene Salami-Sandwich. Ich hielt abschliessend noch meinen letzten Vortrag, sinnigerweise vor dem liechtensteinischen Seniorenkolleg, über Raumplanung. Das war kurz vor meinem 70. Geburtstag der allerletzte Vortrag. Ich glaube, mit meinem selbst diktierten Vortragsverbot damit ein Stück Lebensqualität und Entschleunigung gewonnen zu haben.

MFB 28.9.2016